

Häufig gestellte Fragen:

Wozu gibt es eigentlich Glocken?

Glocken sind gewachsene Elemente unserer immer noch christlich geprägten Kultur. Über die Jahrhunderte hinweg sind sie zu einem der Symbole für Christentum und Kirche geworden. Glocken gehören zu der Kontinuität unserer Geschichte, haben viele Generationen auf ihrem Lebensweg begleitet.

Glocken machen keinen Lärm, sondern Musik.

Kirchliche Glocken sind 'geheiligte Dinge'. Sie haben eine geistliche Zweckbestimmung und sind dem profanen Gebrauch in der Regel entzogen. Damit sind wir bei ihrer heutigen eigentlichen Aufgabe: Sie rufen die Menschen zum Gebet. Deswegen sollen Geläute auch im Rahmen sinnvoller, abgestufter Läuteordnungen erklingen, in der verschiedene Kirchenjahreszeiten und Anlässe durch eine verschiedene Zusammenstellung hörbar zu unterscheiden sind.

Wann sind die ersten Glocken entstanden?

Wahrscheinlich sind Glocken die ältesten Musikinstrumente, die es gibt. Schon in den frühen Urgesellschaften sind Rasseln und Schellen aus Fruchtkörpern von Pflanzen und Knochen anzunehmen. Glockenähnliche Klangkörper aus Holz und Ton sind bereits in der Jungsteinzeit bekannt.

Die ersten Metallglocken entstehen mit der Kenntnis über die Verarbeitung von Metallen wie Bronze und Eisen. Man findet kleine Glöckchen und Schellen schon im alten Orient vor mehreren tausend Jahren und nur die heute noch in Äthiopien benutzte Kastenleier kann auch schon auf so ein hohes Alter zurückblicken.

Allerdings war es dann noch ein langer Weg bis zu dem, was unsere Glocken geworden sind. Auch im Fernen Osten, in Tibet, in China und Japan haben Glocken einen Platz im religiösen Kult gefunden und es entstanden dort schon vor tausend Jahren Glocken von bedeutender Größe.

In Europa entwickelte sich die Glocke aus kleinen Schellen, die bei Prozessionen mitgeführt wurden, zu größeren Exemplaren, die den Turmbau stimulieren und geeignet sind, einen weitertragenden Klang zu erzeugen. Dieser Klang ist im neunten Jahrhundert aber noch nicht viel besser als ein Blechimer. Zu diesem Zeitpunkt gibt es Bronzeglocken, aber auch aus Eisenblech genietete Exemplare.

Welches Land gilt als das Ursprungsland der Glocke?

China dürfen wir als Ursprungsland der Glocke vermuten. Allerdings gewinnt man den Eindruck, als sei sie nie erfunden oder entdeckt worden. Im fernen Asien war die klöppellose Bronzeglocke irgendwann vor nunmehr 4000 Jahren einfach da. Ihr Hohlraum war die Maßeinheit für Getreide, ihr Durchmesser gab das Maß der Länge vor. Sie war das tongebende Musikinstrument, war Signalgeber bei kultischen Handlungen. Eine gestimmte Glocke gab den Ton im gesamten Kaiserreich an, es sollte eine einheitliche 'Stimmung' im Lande herrschen. Dem Orchester verhalf sie als 'Stimmgabel' zum rechten Ton. Ihre Klänge galten als Bindeglied zwischen Himmel und Erde. Kaiser und Fürsten ließen sich vom Läuten der Glocke wecken. Sie schmückte als Glöckchen die Pagoden und rief im Tempel mit mächtiger Stimme buddhistische Mönche zum Gebet.

Die frühesten Bronzeglocken mit Klöppel sind durch Ausgrabungen im Zweistromland belegt, z.B. mit Glocken aus dem 9. - 8. Jahrhundert v. Chr. aus Nimrud (Irak).

Welche Bedeutung haben die Glocken für Europa?

Den geistigen Ursprung der Europäischen Glocke finden wir in den Ländern der Bibel.

Zunächst dürfte die Glocke zum Beginn des 5. Jahrhunderts n. Chr. in Klostergemeinschaften Einzug gehalten haben. Unter ihnen war das berühmte Kloster Lerinum, auf einer kleinen Insel südlich von Cannes, im Jahre 395 vom Hl. Honoratius gegründet, durch Beziehungen zu den koptischen Mönchsgemeinschaften Ägyptens und Galliens bekannt geworden. Die Insel Lerins war dann auch wichtiger Übergangspunkt der Glocke von Vorderasien, den Landschaften der Bibel, zu uns nach Europa.

Welche Bedeutung die Glocke für Europa erlangte, zeigt ihre sehr unterschiedliche und äußerst vielfältige Verwendung. Man läutete jeweils zu kirchlichen und weltlichen Anlässen die Bet-, Angelus-, Friedens-, Vaterunser-, Tauf-, Toten-, Kreuz-, Evangelien-, Wandlungs-, Festtags-, Wetter-, Irr-, Pest-, Zins-, Rats-, Stadt-, Stadttor-, Uhren-, Richt-, Mord-, Revolutions- und viele weitere Glocken mit dem Namen des jeweiligen Anlasses.

Die Zeiten, in denen Glocken verstummten, gleich in welcher Region der Welt, gleich in welchem Jahrhundert, waren immer auch schlechte Zeiten für die Menschen. Die Geschichte aber lehrt seit 4000 Jahren und dies ohne jede Ausnahme: Schweigen Glocken, sind Leben, Freiheit, Toleranz und Menschlichkeit unmittelbar bedroht.

Nach welchem Verfahren werden heute Glocken hergestellt?

Heute werden in Deutschland Glocken prinzipiell nach dem 'Mantelabhebverfahren' gefertigt. Der Glockengießer benötigt zur Herstellung einer Glocke eine dreiteilige Form aus Lehm. Sie besteht aus Kern, falscher Glocke oder Modellglocke und Mantel. Um Kern und Modellglocke exakt formen zu können, muss er zunächst eine 'Schablone' herstellen. Ihre genaue Berechnung ist abhängig von Schlagton, Gewicht und Größe der Glocke. Dabei geht er auch heute noch von Erfahrungswerten aus, die bereits im Mittelalter bekannt waren.

Welches Material wird für den Glockenguss verwendet?

Das Gussmaterial (Glockenspeis) ist schon um 1200 festgelegt und zum Beispiel 1330 im Kölner Zunftbrief festgeschrieben worden: Klassische Bronze aus ca. vier Fünftel Kupfer und ca. einem Fünftel Zinn.

Glockenbronze ist eine Legierung aus 78 % Kupfer und 22 % Zinn. Je reiner diese beiden Metalle sind, desto besser ist der Klang der daraus erstellten Glocken; ein Wissen, über das bereits die bedeutenden Glockengießer des 15. Jahrhunderts verfügten. Die Geschichten, dass der 'silberne Klang' von Glocken durch die Beigabe von Silber oder gar Gold erreicht werden konnte, wurde zwar von den frühen Glockengießern gepflegt, doch das von den Gemeinden aufgebraachte Silber gelangte nie in die Glockenspeise, sondern in die Taschen der Glockengießer.

Bereits im 17. Jahrhundert gab es die ersten Versuche, mit dem wesentlich billigeren Eisen, bzw. ab ca. 1850 aus Stahl, Glocken herzustellen. Im 20. Jahrhundert folgten vielfache Versuche mit anderen Kupferlegierungen, z.B. ohne Zinn, mit Zink oder gar Aluminium klangvolle Glocken zu erstellen, ohne großen Erfolg. Sogar aus Glas und aus Porzellan wurden Glocken hergestellt.

Die Bronze aus 78 Teilen Kupfer und 22 Teilen Zinn ist als Material für die Herstellung von Glocken mit großer Klangqualität unübertroffen.

Mit welchen Inschriften werden Glocken versehen?

Jahreszahl und Verzierungen geben jeder Glocke eine typische Signatur. Eine Glocke kann nicht nur über Namen und Jahreszahl einem Glockengießer zugeordnet werden, sondern auch durch Vergleich von Buchstabenschnitt oder Ornamenten.

Der früheste Schmuck auf Glocken sind umlaufende Stege sowie Inschriften im oberen Teil der Glocke - im Glockenhals. Bis zum 14. Jahrhundert sind für die lateinischen Inschriften ausschließlich Majuskeln (Großbuchstaben) als Schriftzeichen gebräuchlich. Danach findet man erstmals auch Inschriften aus der Volkssprache, wobei Minuskeln als Schriftzeichen Verwendung finden.

Die Glockenzier hatte die Aufgabe, die Bedeutung der Glocken zu verstärken. Neben den Schriftzeichen finden sich im 12. Jahrhundert beginnend auch bildliche Darstellungen auf den Glocken. Als Inschriften findet man vielfach die Namen der vier Evangelisten, der Patronatsheiligen und auch später die Namen des Glockengießers und der Stifter. Im 14./15. Jahrhundert werden die Stege durch reichhaltig ausgebildete Ornamentbänder verdrängt, mit den reformatorischen Einflüssen erscheinen Appelle an die Gläubigen als Glockeninschrift; z.B. auf der Leichlinger Heribertsglocke von 1552: „St. Heribertus heiß ich. Zum Dienst Gottes rufe ich. Du Sünder, bekehr dich. So gibt dir Gott sein ewiges Reich - Derich van Collen goss mich anno 1552“.

Glocken der Barockzeit tragen reichen Schmuck. Um 1900 gegossene Glocken weisen Jugendstilromantik als Glockenzier auf. Heute gibt es eine gewisse Zurückhaltung bei der schmückenden Gestaltung der Glocken. Zum Teil werden alte Arbeitstechniken wie die Glockenätzzeichnung wieder aufgenommen.

Wie haben sich die Glocken weiterentwickelt?

Die Glockengießer entwickelten dann in Laufe der Zeit über mehrere Jahrhunderte hinweg einen Glockentyp, der einen festen, beabsichtigten Klंगाufbau hat. Man nennt das Ergebnis die gotische Dreiklangrippe. Diese Klangform ist trotz mancher Abweichungen in späterer Zeit bis heute maßgebend.

Die Form der ältesten Bronzeglocken ist die 'Bienenkorbform' mit gleich dicken Wandungen und einem herben Klang, die im Wachsausschmelzverfahren hergestellt wurde. Die Bienenkorbform wird wahrscheinlich aus musikalischen Gründen durch die schlanken 'Zuckerhutglocken', die unterschiedliche Wandungsdicken aufweisen und leichte, helle Klangfarben besitzen, verdrängt.

Der Weg zur gotischen Dreiklangrippe führt zuerst zur 'Übergangsglocke', von der in Kath. Kirche in Odenthal ein besonders schönes Beispiel hängt.

Auf dem Weg zum Höhepunkt der Glockengießerkunst des Mittelalters ist z.B. die 'Speciosa' von 1449 des Kölner Domgeläutes zu nennen. Gipfelpunkt ist die 'Gloriosa' von 1497 des Gerdt van Wou im Erfurter Dom.

Lothringische Glockengießer entwickeln im 16./17. Jahrhundert die 'Französische Rippe', bei der im Gegensatz zu gotischen Dreiklangrippe die Höhe geringer als der Glockendurchmesser ist - eine metallsparende Glockenform. Der dadurch entstehende Preisvorteil konnte die allgemein geminderte Klangqualität nicht aufwiegen.

Ende des 19. Jahrhunderts kehren die meisten Glockengießer wieder zur spätgotischen Glockenform, d.h. zur gotischen Dreiklangrippe oder Moll-Oktavrippe zurück, wobei jeder Glockengießer nach den Traditionen seiner Familie die Entwicklung der eigenen Rippenform pflegt.

Was sagt das Bundesverwaltungsgericht zum Glockenläuten?

Dreimal am Tag läutete die Kirchenglocke zum Angelusgebet. Hausbesitzer, die vom Glockenturm nur zehn Meter entfernt wohnten, waren genervt. Sie forderten von der Baubehörde, das liturgische Glockenläuten zu verbieten. Obwohl es den zulässigen Mittelwert für Lärm in einem allgemeinen Wohngebiet überschritt, konnten sich die Hausbesitzer nicht durchsetzen und unterlagen auch vor Gericht. Das Bundesverwaltungsgericht urteilte, hier komme es weniger auf den Mittelwert an. Entscheidend sei vielmehr der 'Wirkpegel des Einzelgeräuschs'. Dieser betrage 80.2 dB. Zulässig seien 85 dB. Außerdem gab das Gericht zu bedenken, dass das liturgische Läuten im herkömmlichen Rahmen keine 'erhebliche Belästigung', sondern eine zumutbare 'sozialadäquate Einwirkung' darstelle. Ab welchem Geräuschpegel die Glocken zu laut seien, könne nicht abstrakt, sondern nur durch eine Abwägung zwischen Lärmschutz und Religionsausübung beantwortet werden (Beschluss des Bundesverwaltungsgerichtes vom 02.09.1996 - 4 B 152.96).